



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., R.: Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Das kleine, aber kostbare Gepäck, die große Geldsumme in Alfons' Portefeuille, das schwankende Schiffchen und die Nachtzeit waren keine beruhigende Umstände.

Warum kommst du nicht, Alfons? rief Chepa mit leiser, ängstlicher Stimme.

Alfons fühlte von neuem nach dem Kolben seines Revolvers, besann sich auf die sechs Schüsse, die ihm im Falle der Not zu Gebote stünden, und erinnerte sich des französischen Feldzuges, in welchem sich bei mehreren Gelegenheiten diese Schußwaffe als zuverlässiger Freund bewährt hatte. Er überlegte, wie bedenklich es sei, jetzt umzukehren oder sich mit dem Schiffer in einen Streit einzulassen.

Wiederum vertrieb er gewaltsam die warnende Stimme in seinem Innern und ließ jenen Übermut zur Herrschaft kommen, von dem die Alten meinten, daß er die Götter beleidige.

Vorwärts denn! rief er und ließ sich in das Boot tragen. Der Mann am Steuer stieß mit der Ruderstange das Schiffchen ab, sobald Alfons darin war, der Schiffer spannte das Segel aus, da ein günstiges Lüftchen vom Lande her wehte, und Alfons setzte sich neben Chepa nieder, die Geliebte mit dem Arm umschlingend.

Es war immer noch nicht hell genug, um den Gehilfen erkennen zu können, und dieser machte sich auch in einer Weise zu schaffen, daß sein Gesicht abgewandt blieb. Doch war Alfons jetzt geneigt, seine Besorgnis für eine neue Trümmerei und Vision zu halten, die in der Erregtheit seines Gemüths begründet sei.

Die Küste wich zurück, leise rauschend schnitt der Kiel durch die plätschernden Wellen.

Chepa stimmte in leisen Tönen ein spanisches Fischerlied an, Alfons lauschte der silberhellen Stimme und war mehr darauf bedacht, die schönen Züge des treulosen Weibes als den verdächtigen Gehilfen Pietros zu beobachten.

So fuhren sie ins Meer hinaus.

(Fortsetzung folgt.)



## Literatur.

Über das Wesen und die Bedeutung der menschlichen Freiheit und deren moderne Widerfacher. Von Hugo Sommer. Berlin, Reimer, 1882.

Der Pessimismus und die Sittenlehre. Von Hugo Sommer. Haarlem, F. Bohns Erben. 1882.

Die erste dieser Schriften setzt sich aus Artikeln der „Preussischen Jahrbücher“ und der Fichteschen „Zeitschrift für Philosophie“ zusammen. In beiden Orten, sowie

in den Göttinger „Gelehrtenanzeigen,“ ist der Verfasser seit längerer Zeit mehrfach als Anhänger der Logischen Philosophie, als Bekämpfer des Materialismus und Pessimismus, als Beurteiler philosophischer Bücher, hervorgetreten. Züngst von Teylers Godgeleerd Genootschap für die zweite der oben genannten Schriften mit dem Preise gekrönt, darf der eifrige Anwalt einer idealistischen Lebens- und Weltanschauung auf wachsende Beachtung rechnen, die er bei der Klarheit seiner Darstellung und der treffenden Kritik, welche er an den Zeitkrankheiten übt, auf alle Fälle verdient.

Die Abhandlung über die menschliche Freiheit darf allerdings nicht in der Erwartung gelesen werden, eine Erörterung der Freiheitsfrage im gewöhnlichen Sinne darin zu finden. Freiheit im gewöhnlichen Sprachgebrauche bedeutet den Gegensatz gegen Zwang, gegen Notwendigkeit jeder Art, wobei noch ganz gleichgiltig gelassen ist, ob der Zwang von außen oder aus dem eignen Innern kommt, ob er physischer oder moralischer Natur ist. Die Freiheitsfrage wird daher, diesem Wortgebrauche entsprechend, in der Philosophie meist in dem Sinne aufgeworfen, daß dabei die Lüdenlosigkeit eines das gesammte wirkliche Geschehen durchwaltenden Kausalzusammenhanges in Frage steht. Denn wo Kausalzusammenhang, da ist auch Notwendigkeit: die Ursache wäre eben nicht die Ursache, wenn das von ihr Bewirkte auch hätte ausbleiben können trotz ihres Wirkens; die Entscheidung, ob das Bewirkte eintrat oder nicht, hätte dann eben nicht von ihr abgehungen, also war sie nicht die Ursache. Eine im oben ausgesprochenen Sinne „freie“ Entscheidung ist eine ursachlose Entscheidung. Unser Autor versichert aber wiederholt mit Nachdruck, daß er keine ursachlose Entscheidung gelten läßt, und daß er mit der sogenannten äquilibristischen Freiheit nichts zu thun haben will. Er muß also einen durchherrschenden notwendigen Kausalzusammenhang lehren, obwohl er diesen Ausdruck vermeidet und sich auch gegen das „Determinirtsein“ des Willens sträubt, und sein Begriff der menschlichen Freiheit bedeutet demgemäß „ein Wollen nach inneren Motiven, nicht ein grundloses Wollen,“ eine Entscheidung, die „nie grundlos, sondern stets durch den höheren Wert motivirt ist, welchen wir der Vorstellung des Gewollten im Momente der Entscheidung beilegen.“ Das damit verbundene Gefühl der Verantwortlichkeit ist ja auch bei dieser Ansicht vollkommen erklärbar und festzuhalten; es besteht in der selbst wieder kausativen Einwirkung des ethischen Ideals aus unserm innersten Wesen heraus auf unser Gefühls- und Triebleben. Wir verstehen, mit einem Worte, die Meinung des Autors dahin, daß er die den Menschen im gefunden und wachen Zustande beherrschende, mit gleicher Notwendigkeit, wie jede andre, durchwaltende Kausalität für eine moralisch-teleologische erklärt. Hiermit sind wir ganz einverstanden und können auch die daran geknüpften Konsequenzen für die Gottes- und Weltanschauung vollständig unterschreiben, ja wir möchten in diesen den Hauptwert der Abhandlung sehen. Zweifelhaft ist uns aber sehr, wie weit die vorgetragene Lehre sich auf Loge berufen darf. Loge hat zwar für den Menschen und für die Welt die durchgreifende Abhängigkeit von dem Willen Gottes gelehrt, weil Gott überhaupt nach ihm das einzig existirende ist; aber Gott selbst hat nach Loge eine Willensfreiheit, die jede Nötigung, selbst die Beschränkung durch logische und mathematische Gesetze, ausschließt. Unrichtig ist es auch, Loge einen Schüler Herbarts zu nennen.

Die zweite Schrift ist formell vollendeter, gegen den Inhalt hätten wir hier aber noch mehr einzuwenden. Natürlich nicht gegen die Kritik des Pessimismus; im Gegenteil, sie scheint uns weniger hervorzutreten, als sie sollte, und durch Bezugnahme auf benachbarte Gebiete in dem philosophischen Systeme Hartmanns,

welche der Kritiker für solidarisch mit dem Pessimismus verbunden ansieht, abgeschwächt zu sein. Überhaupt ist ja der Pessimismus nicht eins mit der Hartmannschen Philosophie, die noch sehr vieles andre ist als pessimistisch und in einer gewissen Beziehung, nämlich in Betracht des Glaubens an eine endliche Erlösung, sogar an einem ungerechtfertigten Optimismus leidet. Hätte nicht die Aufgabe so gefaßt werden sollen — wenigstens führt hierauf der Titel der Arbeit —, daß die Konsequenzen erörtert wurden, welche aus dem Pessimismus an sich, gleichviel ob Hartmann oder andre ihn lehren, für die Sittenlehre hervorgehen? Mit Unrecht scheint uns der Autor die Metaphysik Hartmanns für seinen Pessimismus verantwortlich zu machen, weil sie abstrakte und adjektivische Allgemeinbegriffe zu Wesensbezeichnungen des Seinsquelles erhebe, wie die Begriffe „Urbewußtes, Wollen, Vorstellen“; daraus ergebe sich die Leerheit und Nichtigkeit der Welt. Platon, Schelling, Hegel und die meisten Philosophen verfahren ebenso, ohne Pessimisten zu werden. Auch Loges „Unendliches,“ das die „Liebe“ ist, empfängt in diesen adjektivischen Allgemeinbegriffen seine wesentliche Bezeichnung, und auch Hartmanns „Wollen“ und „Vorstellen“ hat ein wirkliches Subjekt hinter sich, dem diese Thätigkeiten zugeeignet werden; ja dieses Subjekt wird auch hier, wenngleich erst nachträglich, zur bewußten Persönlichkeit. Pessimistisch wird die Lehre nur dadurch, daß der göttliche Seinsquell in ihr ohne einen ethischen Gehalt ist, der den Glauben an den Sieg positiven Wohls zu tragen fähig wäre. Daß dieser für die zu behandelnde Frage wesentliche Punkt nicht gebührend isolirt wird, macht den Kritiker ungerecht gegen sehr verwertbare Seiten der Hartmannschen Lehre, z. B. gegen die Durchführung der unbewußten Teleologie im organischen und psychischen Leben, gegen die Aufstufung der ethischen Standpunkte in der „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins,“ gegen die prinzipielle Reinheit des letzten und höchsten der in dieser Reihe entwickelten ethischen Prinzipien, gegen welches doch Hartmann selbst die minderen herabsetzt und nur „phänomenologisch“ bespricht. Die Sittenlehre behandelt zunächst, was sein soll, beziehentlich sein sollte; hierüber kann der Pessimist mit uns und unserm Autor völlig gleicher Überzeugung sein, und Hartmann ist dies auch; aber der Pessimismus besteht darin, daß der Glaube an die Macht des Guten in der Welt fehlt, und hierdurch benimmt er dem ethischen Ideale die Wirkungskraft. Hierauf hätte unser Trachten sich die Schärfe der Kritik konzentriren sollen, deren Gewandtheit und hohen sittlichen Ernst wir übrigens weit entfernt sind zu unterschätzen. R. S.

### Zur Beachtung.

Mit dem 29. Juni 1882 beginnt diese Zeitschrift das 5. Quartal ihres 41. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Preis für das Quartal 9 Mark. Wir bitten um schnelle Aufgabe des neuen Abonnements.

Leipzig, im Juni 1882.

Die Verlagshandlung.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. S. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.





